

Weltuntergang 2012?

Geschichte und Magie des Dresdner Maya-Kalenders

von **THOMAS BÜRGER**

Seit Produzent und Regisseur Roland Emmerich (Independence Day, Stargate) mit seinem Kinoerfolg „2012“ unsere Welt mit allen Mitteln digitaler Illusion zusammenkrachen ließ, wollen Journalisten aus aller Welt von der SLUB nur noch das eine wissen: Was prophezeit der Maya-Kalender zum 21. Dezember 2012, was steht tatsächlich im Codex Dresdensis über einen Weltuntergang? Die Antwort schrieb Spiegel TV gleich selbst ins Gästebuch: Wenn die Welt auch untergeht – wir senden weiter. An einen Weltuntergang glaubt (fast) niemand, aber viele reden drüber: bei Google findet man in 0,08 Sekunden 2,8 Millionen Weltuntergangs-Treffer. An erster Stelle steht die Uhr, die Tage, Stunden und Sekunden rückwärts zählt...

Countdown der Medien

In einer Mediengesellschaft gibt es nichts Besseres als Skandale, schlechte Nachrichten und Spekulationen. Sie sorgen für reges Interesse und sicheren Absatz. Nicht von ungefähr entstand das Medium Zeitung im 17. Jahrhundert, als Kriege Europa verwüsteten und ängstlich Kometen beobachtet und Horoskope befragt wurden. „Es eröffnet sich zu dieser unserer Zeit, von welcher man glaubt, daß es die letzte seye...“, so lässt Grimmelshausen seinen Simplicissimus beginnen, den Roman über den Dreißigjährigen Krieg. Darin entlarvt er aus der Perspektive eines Kindes die Torheiten der Menschen, die sich gegenseitig vernichten, geistige Werte ignorieren und auf diese Weise sich selbst dem Untergang preisgeben.

Weltuntergangsfurcht und Endzeitprognosen waren in vielen Kulturen, besonders in Judentum und Christentum weit verbreitet. Die Offenbarung (griech.: Apokalypse) des Johannes im letzten Buche des Neuen Testaments prophezeit das Ende der Geschichte. Im Mittelalter löste der Astronom Johannes von Toledo mit astrologischen Vorhersa-

gen Hysterien aus, der Bußprediger Savonarola kündigte das Weltgericht auf Erden an und wurde dafür als Ketzer verbrannt. Selbst der Reformator Martin Luther sagte gleich dreimal ein Weltende voraus. Die Chronik der verpassten Weltuntergänge ist so lang wie die Liste der Astrologen und selbst ernannten Propheten von Nostradamus bis Charles Manson, die alle eines verband: Sie irrten.

Und was wäre, wenn doch...? In einer säkularisierten Welt gibt es weniger religiös motivierte Ängste, und dennoch blühen Katastrophen- und Sensationslust. Medien müssen Auflage machen, und so changiert auch der Weltuntergangs-Hype zwischen Esoterik und Psychose, zwischen Blockbuster und Boulevard munter weiter. Der Countdown der Medien läuft, manchmal informativ und augenzwinkernd, manchmal



banal und peinlich. Wo er ernst genommen wird, wird er platzen wie eine Seifenblase und leer ausgehen wie alle apokalyptischen Vorhersagen in der Geschichte.

Wie der Maya-Codex nach Dresden kam

Ist der Weltuntergang erst einmal abgehakt, kann man sich der Faszination der Handschrift, ihrem tatsächlichen Inhalt, ihrer Magie widmen. Gleich drei wunderbare Errettungen hat die Dresdner Handschrift erlebt: Zunächst überstand sie die Bücherverbrennungen nach den Eroberungen Mittelamerikas durch die Spanier, dann wurde sie nach Europa gebracht und damit vor dem physischen Zerfall im tropischen Klima gerettet. Und schließlich und vor allem hat sie die Zerstörung Dresdens im Jahr 1945 überlebt. Die Maya-Handschrift war in den Kriegsjahren aus Furcht vor Angriffen auf Dresden zunächst in einen Sparkassentresor in die Nähe von Bautzen gebracht worden, bis sie fatalerweise 1945 aus Angst vor den herannahenden Russen zurück ins Japanische Palais geholt und im Tiefkeller zusammen mit weiteren Schätzen bombensicher gelagert wurde. Als die Bibliothek jedoch am 2. März 1945 lichterloh brannte, flossen Sicker-, Lösch- und Elbehochwasser in den Tiefkeller und richteten große Schäden an. Erst im April 1945 konnte der sicher geglaubte Keller geöffnet werden. Dabei schwammen die Kostbarkeiten den Bibliothekaren entgegen: Die Bilderhandschrift des Sachsenspiegel, das Skizzenbuch Albrecht Dürers, die Notenhandschriften der Hofkapelle und auch die Maya-Handschrift.

Wäre das Maya-Buch in der Form eines Leporellos nicht schon seit 1835 zwischen Glasscheiben gelegt und während der Evakuierung mit einer Transportkiste aus Eisen geschützt worden, hätten sich die

SONDERAUSSTELLUNG

WELTUNTERGANG 2012?

Der Dresdner Maya-Codex und seine Entzifferung.

Buchmuseum der SLUB, bis 12. Mai 2012

Öffnungszeiten: täglich 10 – 18 Uhr

Codex digital: <http://slubdd.de/maya>

Veranstaltungen zur Ausstellung: www.slub-dresden.de

Führungen durch die Schatzkammer 2012:

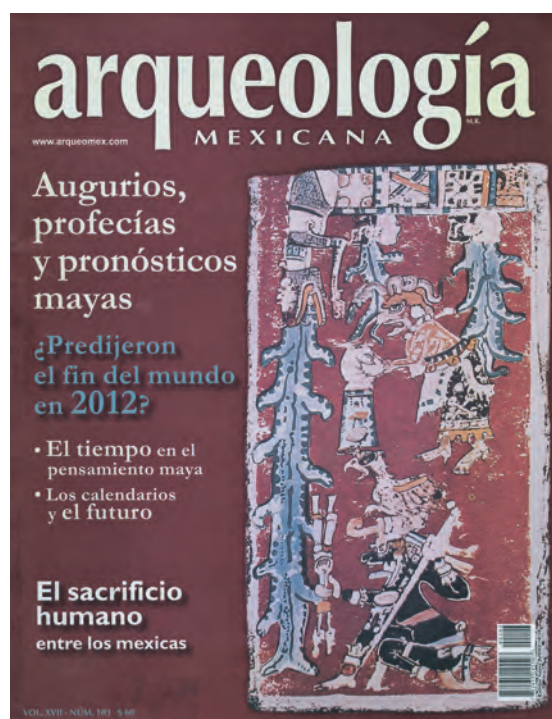
Samstag 14 Uhr, jeden vierten Dienstag im Monat 18 Uhr

<http://www.slub-dresden.de/ueber-uns/ausstellungen-veranstaltungen-veranstaltungskalender/>

Gruppenführungen: Anmeldungen an: tour@slub-dresden.de

Feigenbaumblätter schnell im Wasser aufgelöst. So konnte die Handschrift tatsächlich noch gerettet, nach Schloss Weesenstein zum Trocknen gebracht und bereits seit 1952 wieder im Buchmuseum, damals in der Kaserne an der Marienallee, präsentiert werden. Heute liegt die Handschrift im Zentrum der Schatzkammer des Buchmuseums und ist wie früher eine der touristischen Attraktionen Dresdens.

Im Jahre 1739 hatte der Bibliothekar und Hofkaplan Götz die Handschrift in Wien von einem Privatmann erworben. Sie dürfte also mit den spanischen Eroberern, als Kriegsbeute eines Soldaten,





Bibliotheksdirektor und Pionier der Maya-Forschung: E.W. Förstemann (1822–1906) hat das Zahlen- und Kalendersystem entschlüsselt.

zunächst nach Spanien und dann nach Wien, in die Hauptstadt der Habsburger, gelangt sein. In Dresden wusste man sofort, dass eine spektakuläre Erwerbung gelungen war, aber was genau dahinter steckte, das zeigte sich erst nach Jahrzehnten.

Von Humboldt bis Förstemann – und die Forschung geht weiter

Zunächst kam Alexander von Humboldt, 1791 noch Student an der Bergakademie Freiberg, in die Bibliothek im Japanischen Palais, trug sich ins Besucherbuch ein und durfte die Handschrift besichtigen. Im Jahr 1810 veröffentlichte er in Paris einige Seiten des Maya-Codex. Eine vollständige Edition brachte Lord Kingsborough in London 1830 heraus. Doch dass es sich um eine Handschrift der untergegangenen Hochkultur der Maya handelte, dies erkannte erst Charles Étienne Brasseur de Bourbourg in der „Revue archéologique“ des Jahres 1853. Die drei erhaltenen Codices in Dresden, Madrid und Paris wurden nun in Neudrucken herausgegeben, wobei dem Dresdner Bibliotheksdirektor Ernst Wilhelm Förstemann das Verdienst zukam, mit dem neu entwickelten Chromolithdruckverfahren im Jahr 1880 nicht nur den Dresdner Maya-Kalender in neuer Qualität publiziert, sondern eine der frühesten technischen Faksimiledrucke überhaupt heraus-

gebracht zu haben.

Die intensive, weltweite Erforschung des Codex steckte den Sprachforscher und Bibliotheksdirektor Förstemann (1822–1906) regelrecht an. Er wechselte von der Leitung der Königlichen Bibliothek in die Sekundogeniturbibliothek, also in die Privatbibliothek des Königshauses, um mehr Zeit für eigene Maya-Forschungen zu gewinnen. Dabei pflegte er einen intensiven Briefwechsel mit dem viel jüngeren Berliner Juristen und späteren Amtsrichter Paul Schellhas (1859–1945), um gemeinsam die Rätsel der Handschrift zu lösen. Im hohen Alter zog Förstemann sogar nach Berlin um, und so konnten beide regelmäßige „Maya-Nachmittage“ pflegen. Die Ergebnisse waren spektakulär: Schellhas gelang es, 30 Maya-Götter und ihre Namenshieroglyphen zu identifizieren, Förstemann entschlüsselte das Kalendersystem und entdeckte die „Lange Zählung“. Damit gehören beide – vergleichbar mit dem Sprachforscher Champollion, der die ersten ägyptischen Hieroglyphen auf dem Stein von Rosetta entzifferte – zu den Forschern, denen es gelang, vergessene Sprach- und Zahlensysteme und damit versunkene Hochkulturen neu zu erschließen.

Was steht im Dresdner Maya-Kalender?

Die neue Ausstellung „Weltuntergang 2012? Der Dresdner Maya-Codex und seine Entzifferung“ will zeigen, was wir über die Handschrift wissen und wie dieses Wissen über Jahrhunderte kontinuierlich wächst. Der Kalender ist zweiseitig auf 39 Feigenbaumblättern beschrieben und ließ sich wie ein Leporello öffnen. Es gehört zu den großen Errungenschaften der klassischen Periode der Maya (250–900 n.Chr.), dass sie eine umfangreiche Hieroglyphenschrift und eine präzise astronomische Zeitrechnung mit eigenem Kalendersystem entwickelt und diese Erkenntnisse auch in Form von Büchern festgehalten haben.

Die Dresdner Handschrift stammt aus der Spätzeit nach 1200 und ist vermutlich von früheren Büchern der Hochkultur, die nicht mehr überliefert sind, abgeschrieben worden. Ähnlich wie in den Schreibwerkstätten mittelalterlicher Klöster waren mehrere Schreiber mit verschiedenen Aufgaben betraut: mit der Grundierung, mit den Zeichnungen, mit den Schriftzeichen und mit den Illuminationen.

Es handelt sich um einen Ritualkalender religiösen und astronomischen Inhalts, der in den Pyramidenstädten bei Zeremonien und religiösen Festen eingesetzt wurde und noch heute im Hochland von Guatemala verwendet wird. Aus dem Kalender lernt man die Gottheiten und deren Schutzfunktionen kennen, erfährt von Vorhersagen zu Sonnen- und Mondfinsternissen, liest über Bräuche, Wahrsagerei, Krankheit und Heilkunst sowie über die Bedeutung des Mais als Nahrungsmittel.

Der 260-tägige Ritualkalender baut auf den heiligen Zahlen 13 und 20 auf. Nach 13 x 20 Tagen beginnt jeweils ein neuer Ritualzyklus. Gleichzeitig gilt der



Das Flutbild Folio 74
mit dem Wasser speienden
Himmelkrokodil, der Göttin
Ix Chel und einem
Unterweltgott mit Eule
im Kopfputz.

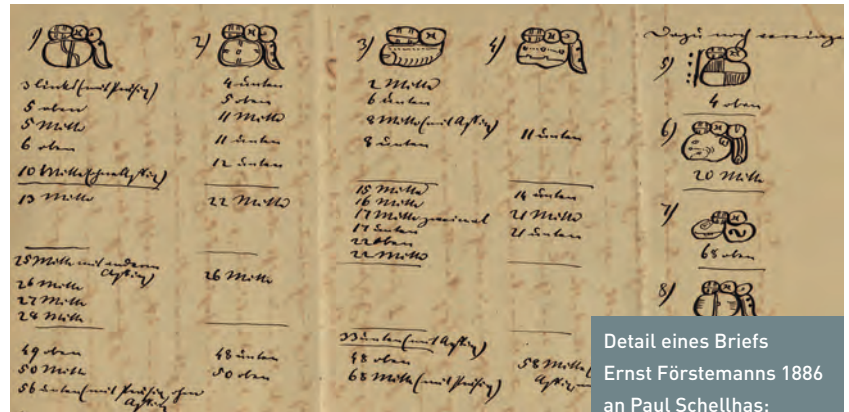
365-Tage-Sonnenkalender, gegliedert in 18 Monate zu 20 Tagen, die fünf übrigen Tage bleiben namenlos und gelten als Unglückstage. Das Zahlensystem gründet also auf der Zahl 20 und kannte auch die Zahl 0. Die Maya entwickelten eine „Lange Zählung“: 1 Tag – 20 Tage – 360 Tage – 7.200 Tage – 144.000 Tage usw. Die derzeit gültige Zählung begann am 11. August 3114 v. Chr. und endet am 21. Dezember 2012. Es endet aber nur der 13. Bak'tun und es beginnt ein neuer Vierhundertjahreszyklus, der 14. Bak'tun. Das Kalendersystem der Maya ist nach vorn und hinten offen, eingebettet in eine Kosmogonie. Der 260-tägige Ritualkalender wird mit dem 365-Tage-Sonnenkalender verzahnt, so dass sich alle 52 Jahre identische Kombinationen ergeben und ein neues „Jahrhundert“ beginnt. Die Maya kennen also ein ausgefeiltes zeitliches Zyklen-system, ein Weltuntergangsszenario oder ein Weltuntergangsdatum nennen sie nicht. Auf dem berühmten Flutbild des Dresdner Kalenders steht das Datum 4 Eb, ein Tag, der sich alle 260 Tage wiederholt. Nach der Meinung des Maya-Experten Nikolai Grube warnt das Dresdner Flutbild vor einer Ko- inzidenz von Regenzeit und dem Tag 4 Eb, nicht mehr und nicht weniger.

Besucher kommen aus aller Welt

Die Faszination, eine so hoch entwickelte, durch Dürre und Kriege untergegangene Hochkultur zu entdecken, lockt viele Touristen nach Mexiko, Guatemala, Belize und Honduras. Länder, in denen Mayastätten ausgegraben und die während Jahrhunderten vom Urwald überwachsenen Stufenpyramiden von Archäologen freigelegt werden. Ein intaktes Maya-Buch wurde bei diesen Grabungen nicht mehr gefunden, und so ist das gut erhaltene und einzige im Original ausgestellte Buch in Dresden ebenfalls ein Anziehungspunkt für Experten wie Touristen verschiedener Kontinente. Seit 1753 führt die Bibliothek ein Besucherbuch, und es wundert nicht, dass sich Napoleon, Alexander von Humboldt, Lord Nelson und Lady Hamilton, Lord Kingsborough und viele andere eingetragen haben. Im neuesten Besucherbuch stammt einer der vielen Einträge ausländischer Gäste von einem norwegischen Besucher: Die Schatzkammer habe den weiten Weg nach Dresden gelohnt, schreibt er darin kurz und bündig. Natürlich hat die SLUB den Maya-Codex auch digitalisiert und in ihre virtuelle Schatzkammer eingestellt. Dadurch ist nicht nur eine exzellente Sicherungskopie entstanden, sondern für Forschung und Bildung der freie Zugang zur Handschrift möglich. Es können über die Zoom-Funktion Details besser als am Original erkannt werden. Gleichzeitig ist die digitale Schatzkammer eine Einladung in alle Welt, Dresden zu besuchen und die Kostbarkeiten im Original zu besichtigen.

Von der Magie der Schrift

Der Besuch eines Maya-Nachfahren im Jahr 2001 hat Peter Strohschneider, 2006 bis 2011 Vorsitzen-



Detail eines Briefs
Ernst Förstemanns 1886
an Paul Schellhas:

„Wir sehen in 2 die
Sonne, in 7 den Mond,
in 4 einen fortrückenden
Stern und in 7 vielleicht
die Milchstraße ...“.

der des Wissenschaftsrats, angeregt, einen Essay über „Buchmuseum. Vom Umgang der Bibliothek mit der Magie der Schrift“ zu veröffentlichen (2002). Der junge Octavio Ruiz hatte sein Erspartes zusammengekratzt und war nach Dresden gereist, um mit der Handschrift seiner Ahnen zu sprechen, sie nach Möglichkeit zu berühren, vor ihr zu knien und zu beten. Ihn interessierte weniger die Überlieferung des Buches, die wissenschaftliche Entschlüsselung, die Lektüre der Schrift und die Enträtselung der Bilder, sondern vielmehr die magische, numinose Kraft des Buches als Kultobjekt. Strohschneider analysiert den Zwiespalt zwischen Entzauberung des Objekts durch bibliothekarische Verwaltung (Aufbewahrung, Verzeichnung, Verfilmung, restauratorische Betreuung, Digitalisierung) sowie durch wissenschaftliche Entschlüsselung (mathematische, astronomische, linguistische, ethnographische etc. Erforschung) auf der einen Seite und die gegenläufige Musealisierung zur Bewahrung der Aura und Rückgewinnung der magischen Dimension auf der anderen Seite. Dabei werde deutlich, dass die museale Präsentation (hinter Glas, mit Alarmanlagen und Videoüberwachung), die Objekte zwar ästhetisch erhöhe, aber doch magisch entzaubere: „Das Buchmuseum macht nicht allein jederlei Schrift, auch die ehemals magische, unberührbar.“ Strohschneider appelliert an die „Leistungsfähigkeit wie die Lebendigkeit von Institutionen“, diese „prinzipiellen Spannungen“ auszubalancieren.

Tatsächlich hat die SLUB denkbar unterschiedliche Bestände und begegnet denkbar unterschiedlichen Interessen und Wünschen ihrer Besucher. Eine Kostbarkeit wie die Maya-Handschrift macht deutlich, dass wir in erster Linie Informations- und Wissensvermittler, darüber hinaus aber auch Schatzhüter fremder Kulturen und Wertvorstellungen sind und damit zur Bewahrung und Erkenntnis der menschlichen Zivilisationen beitragen. Ein schöner Lohn ist es, dass auch Besucher und Journalisten, die eigentlich mediale Weltuntergangssensation suchen, von der Aura und Magie der originalen Handschrift ergriffen werden. Eine Schatzkammer, die man anders verlässt als man sie betreten hat, hütet nicht nur Reichtümer, sie bereichert.



THOMAS
BÜRGER